



Entwicklungszusammenarbeit und religiöse Werte

Von Kurt Bangert

In Indien trafen Entwicklungshelfer einmal auf unerwarteten Widerstand, als sie die Kastenlosen eines Dorfes im Staat Tamil Nadu ermuntern wollten, Kokosnusspalmen anzupflanzen. Die Ablehnung, so stellte sich heraus, ließ sich auf die traditionelle Vorstellung zurückführen, nach der jeder Kastenlose, der eine Kokosnusspalme pflanzt, sterben würde. Erst als der älteste Dorfbewohner das Risiko auf sich nahm und trotzdem am Leben blieb, konnte das Projekt umgesetzt werden. Später fragte einer der indischen Entwicklungshelfer seinen Vorgesetzten: „Inwieweit ist es vom entwicklungspolitischen Ansatz her zulässig, wenn wir als christliche Entwicklungshelfer traditionelle Werte einer hinduistischen Gesellschaft in Frage stellen?“ In Anlehnung daran stellen wir die Frage: Ist Entwicklung überhaupt möglich ohne die Bereitschaft, im Bedarfsfall auch kulturell und religiös begründete traditionelle Werte zu verändern?

Ein Augenarzt in einem christlichen Krankenhaus in Uganda schickte sich an, an einem nicht-christlichen Patienten eine Operation vorzunehmen. Der auf dem Operationstisch liegende, etwas ängstliche Patient bat den Chirurgen, er möge doch vor dem Eingriff zu seinem christlichen Gott beten, damit die Operation erfolgreich verlaufe. Beschämt, von einem animistischen Bauern in seiner Frömmigkeit herausgefordert zu werden, faltete der Arzt die Hände und bat Gott um eine ruhige Hand, den Segen von oben und das Gelingen der Operation. Der Patient war dann auch zufrieden. Und die Operation verlief ohne Komplikationen. Frage: Ist Entwicklung möglich, ohne dass wir uns zu unserer eigenen Religion und unseren eigenen religiösen Werten bekennen?

Entwicklungszusammenarbeit beruht auf der Prämisse, dass Hilfe zur Selbsthilfe ohne Ansehen der Person, Rasse, Hautfarbe, Nationalität und Religion zu geschehen hat. Es gilt auch als unangemessen, wenn medizinische, wirtschaftliche oder soziale Hilfe für die Armen von einer Haltung der Überheblichkeit begleitet oder wenn Entwicklungshilfe dazu genutzt wird, unsere eigenen kulturellen oder gar religiösen Präferenzen zu propagieren. Aus diesem Grund gilt auch bei den Nichtregierungsorganisationen das Prinzip, nach dem humanitäre Nothilfe oder langfristige Entwicklungshilfe an keine Vorbedingungen geknüpft werden darf und nicht von unserem eigenen kulturellen Denken und Handeln durchsetzt sein soll.

Aus dieser – grundsätzlich richtigen – Überlegung heraus hat sich im Lager der Entwicklungsexperten so etwas wie eine selbst auferlegte kulturelle und religiöse Neutralität eingebürgert, die es für unangemessen hält, die indigene Kultur oder traditionelle Religion der Einheimischen in Frage zu stellen oder ihnen unsere eigenen kulturellen oder religiösen Vorstellungen aufzunötigen.

Dennoch lässt sich diese vermeintliche Neutralität im praktischen Vollzug nicht immer und überall durchhalten. Gerade ausländische Entwicklungsexperten (*expatriates*) bringen zuweilen, meist ohne es zu wollen und ohne sich dessen bewusst zu sein, ihre eigenen kulturellen Vorverständnisse und Vorurteile in die Arbeit ein und müssen erst durch schmerzhaft Erfahrungen lernen, dass die Menschen, mit denen sie arbeiten, andere Lebensgewohnheiten, andere Wertvorstellungen und uns fremde religiöse Auffassungen haben.

Was die Religiosität der westlichen Experten betrifft, so sind es viele von ihnen gewohnt, Arbeit und Glaube, Beruf und Privates sauberlich zu trennen, so dass die Einheimischen manchmal den Eindruck gewinnen, als spiele bei den „Westlern“ Religion im Alltag keine oder nur eine untergeordnete Rolle.



Ein Entwicklungshelfer, der eng mit Völkern der südlichen Hemisphäre zusammenarbeitet, wird schnell lernen, welche prominente Bedeutung religiöse Vorstellungen für den Alltag dieser Menschen haben können. Er stößt bei ihnen oft an unerfindliche Grenzen der Machbarkeit, Veränderbarkeit und Entwicklungsbereitschaft, weil das religiöse Denken den „fremden“ Veränderungen allzu oft im Wege zu stehen scheint. Ob es um das Bohren von Brunnen geht, die Einführung neuer Agrarerzeugnisse, ungewohnte Anbaumethoden oder die Abschaffung gesundheitsschädlicher Praktiken wie der Genitalverstümmelung – immer wieder stößt man bei einheimischen Völkern auf eine enge Verzahnung von wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und religiösen Vorstellungen und Gepflogenheiten. Die im Westen übliche Trennung von Religion und Alltag, die erst durch den Rationalismus und die Aufklärung begründet wurde, gibt es in den meisten Kulturen dieser Welt nicht. Bei den Naturvölkern und anderen Ethnien hat jede Lebensäußerung meist auch einen religiösen Aspekt. Wer sich dessen nicht bewusst wird, ist als Entwicklungshelfer zum Scheitern verurteilt. Aus diesen Gründen ist eine „ganzheitliche Entwicklung“ ein gutes Prinzip.

Ganzheitliche Entwicklung: Was ist damit gemeint?

Viele Hilfsorganisationen führen groß angelegte Gemeinwesenprojekte durch, bei denen es um eine Entwicklungszusammenarbeit geht, die alle Lebensbereiche betrifft. Weil es zwischen diesen Bereichen vitale Abhängigkeiten gibt, werden sie oft gleichzeitig und parallel entwickelt. So werden nicht nur landwirtschaftliche Entwicklung betrieben und Gartenbau eingeführt, sondern auch Brunnen gebohrt und Bewässerungsanlagen gebaut. Es werden nicht nur Schulen errichtet, sondern auch Gesundheitsstationen.

Dabei kommt es aber nicht nur auf den Bau von Gebäuden, Anlagen und Straßen an, sondern vor allem auf die Ausbildung der Menschen, die Veränderung des Bewusstseins und eine Erweiterung des Wissens. Werden neue landwirtschaftliche Methoden eingeführt, laufen gleichzeitig Ernährungskurse. Werden Brunnen gebohrt und Bewässerungsanlagen gebaut, findet auch Hygieneberatung statt. Der Aufbau einer Gesundheitsstation wird von Mutter-Kind-Kursen begleitet, in denen es u. a. um Verhütungsmethoden und AIDS-Aufklärung geht. Parallel zum Bau einer Schule werden Erwachsenenurse im Lesen, Schreiben und Rechnen angeboten, wodurch den Erwachsenen die Bedeutung der Schulbildung veranschaulicht wird. Jede materielle Veränderung hat ideelle und oft geistige Konsequenzen und Voraussetzungen. Entwicklung findet vor allem in den Köpfen der Menschen statt.

Dabei spielen aber nicht nur wirtschaftliche, landwirtschaftliche, medizinische, bildungspolitische und ernährungsrelevante Fragen eine bedeutende Rolle, sondern auch kulturelle, religiöse und weltanschauliche Vorstellungen, weil letzteren eine Schlüsselrolle für alle Veränderungen zukommt. Die traditionellen kulturellen und religiösen Vorstellungen können den Entwicklungsprozess aufhalten oder beschleunigen, je nachdem, wie man damit umgeht.

Manche der Entwicklungshelfer stehen in einem Zwiespalt, wenn sie sehen, wie althergebrachte Vorstellungen einer Entwicklung im Wege stehen. Ein indischer Programmleiter, der mit einer armen Bevölkerungsgruppe arbeitete, brachte sein Dilemma einmal so auf den Punkt: „Sind es religiöse Ideen, die wir nicht antasten dürfen, oder sind es weltanschauliche Verirrungen, die wir verändern müssen?“

Entwicklungsarbeit vollzieht sich nicht ohne einen Wertewandel. Und Wertewandel geht oft mit Werteverfall einher, sofern die wichtigen kulturellen und religiösen Werte nicht erkannt, benannt und ganz bewusst bewahrt und gepflegt werden. Deshalb ist es sinnvoll, wenn Nichtregierungsorganisationen in ihren Projekten dem Stellenwert Rechnung tragen, den die meisten Kulturen der Religion beimessen. Gottesdienst und Anbetung, religiöse



Erziehung der Kinder, Religionsunterricht in den Schulen und die Pflege der religiösen Feste und Riten sollen nicht untergraben, sondern gefördert werden. Es gilt, den Menschen als ganzheitliches Wesen aus Leib, Seele und Geist ernstzunehmen. Deshalb ist auch die Entwicklungszusammenarbeit ein ganzheitlicher Auftrag, der die vielfältigen Bedürfnisse der Menschen in ihrem gesellschaftlichen Kontext berücksichtigt.

Es lohnt sich, das Verhältnis von Entwicklung und Wertesystem etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Ich habe dazu einige Thesen entwickelt:¹

1. *Entwicklung bedeutet Wandel und Veränderung*; nicht nur infra-strukturellen Wandel oder institutionelle Veränderung, sondern Veränderung vor allem in den Köpfen von Menschen. Entwicklung bedarf neuer Gedanken, Erwartungen, Ideen und Werte. Will man etwa in einem dörflichen Umfeld eine Schule bauen, wo bisher nur Analphabeten lebten, so wird ein solcher Schritt ein grundsätzliches Umdenken erfordern – und langfristig bewirken. Zunächst ist eine Bereitschaft seitens der Dorfältesten und der Eltern notwendig, zur Schule und zum Schulbesuch der Kinder Ja zu sagen. Damit nicht genug: Der Schritt wird weitreichende Konsequenzen haben. Traditionelle Vorstellungen werden durch die Schulbildung herausgefordert, das Verhältnis der Kinder zu ihren Eltern wird sich verändern, und die Erwartungen an das Arbeitsleben werden andere sein als bisher. Die Schul- und Ausbildung wird sich auch auf die herkömmlichen Weltbilder, Selbstbilder und Gottesbilder auswirken.

2. *Die im Zuge des Entwicklungsprozesses erfolgten Veränderungen können unvorhergesehene und ungewollte Folgen haben.* Es ist praktisch unmöglich, sämtliche Folgen und Nebeneffekte vorherzusagen, selbst wenn es sich nur um eine kleine Veränderung innerhalb eines komplexen Systems handelt. Jede Gesellschaft stellt einen lebendigen Organismus dar, dessen fragiles kulturelles Gleichgewicht leicht erschüttert werden kann. Verändert man einen noch so geringfügigen Aspekt einer Gesellschaft, gefährdet man unter Umständen das Ganze, denn das Ganze ist bekanntlich mehr als die Summe seiner Teile. Die Einführung der Axt in den Steinzeitgesellschaften von Neu Guinea Mitte des letzten Jahrhunderts, die die Arbeit der Männer unendlich erleichterte, hatte ungeahnte Auswirkungen – etwa im Hinblick auf das Verhältnis der Geschlechter zueinander oder in Bezug auf die Geschwindigkeit der Abholzung. Deshalb sind Entwicklungshelfer gut beraten, stets auf der Hut zu sein, damit eine gutgemeinte Veränderung nicht verheerende Folgen oder Nebeneffekte zeitigt, die der Gesellschaft als Ganzes schaden.

3. *Entwicklungsfachleute müssen sich stets des holistischen Charakters einer einheimischen Kultur bewusst sein.* Holismus – oder Ganzheitlichkeit – bezeichnet die Totalität einer Gesellschaft oder Gemeinschaft, ihre Lebensart und Ideen, die Verteilung von Aufgaben und Verantwortlichkeiten, ihre Feste und Feiern, ihre Hochzeits- und Beerdigungsriten, ihre Architektur und Künste, ihre Märchen und Erzählungen, ihre religiösen Vorstellungen und Mythen und ihre traditionellen Werte. Unerfahrene Entwicklungsfachleute sind oft überrascht, wie sehr Spiritualität und Religion das Leben und den Alltag von Menschen in Entwicklungsländern durchdringen und bestimmen. Religion ist ein wesentlicher und nicht wegzudenkender Bestandteil vieler „Dritte Welt“-Gesellschaften. Darum sollten Entwicklungshelfer so viel wie möglich über die tradierte Geschichte und religiösen Vorstellungen der Menschen lernen, mit denen sie zu tun haben. Aber das allein genügt noch nicht:

4. *Entwicklungshelfer sollten sich auch zu ihrer eigenen Religiosität bekennen.* Sie können das Vertrauen der Menschen, mit denen sie arbeiten, nur dann gewinnen, wenn sie ihre eigene religiöse Identität und geistliche Integrität deutlich machen. Viele Bürger von Industriegesellschaften haben Gott aus ihrem Alltag verbannt, und auch wenn sie sich als Christen

¹ Erstmals in der Zeitschrift „Global Future“, 4. Quartal 2001, veröffentlicht.



begreifen, neigen sie dazu, ihre Religiosität als etwas Intimes zu behandeln, über das „man nicht spricht“. Menschen in „Dritte Welt“-Kulturen tun sich schwer mit Westlern, die zwar mit technologischen Zaubereien und medizinischen Wundern aufwarten können, aber Gott stets aus dem Spiel lassen. Sie beargwöhnen Menschen, die vorgeben, keine Religion zu haben oder keinen Gott anzubeten.

5. *Es gibt keine wertfreie Entwicklung.* Auch Entwicklungshelfer tragen in ihrem Gepäck die Werte ihres eigenen Berufsstandes, ihrer Kultur, ihrer Religion oder Ideologie, und es ist besser, diese zuzugeben und einzugestehen, als sie zu leugnen. Aber wichtiger noch: Die für notwendig erachteten Veränderungen setzen Werteverstärkungen in den betroffenen Gesellschaften voraus; zuweilen werden ganz neue Werte eingeführt – etwa das Mädchenrecht auf körperliche Unversehrtheit, wenn die traditionelle Genitalverstümmelung abgeschafft werden soll, oder die Einführung eines Kleinkreditsystems, das nur dann funktioniert, wenn die Darlehensempfänger lernen, nicht länger von der Hand in den Mund zu leben.

6. *In manchen Fällen sind Weltanschauungen und herkömmliches Denken für Armut und Machtlosigkeit mitverantwortlich.* Das indische Kastensystem könnte hier als Beispiel dienen. Oft muss die hinduistische Religion erhalten, um dieses System aufrecht zu erhalten. In solchen Fällen wird ein Entwicklungshelfer – sonst stets bemüht, das vorhandene Wertesystem möglichst zu erhalten – schädliche Praktiken und Vorstellungen in Frage stellen, die einer nachhaltigen Entwicklung im Wege stehen. Allerdings ist es gefährlich, vorhandene Werte einfach zu unterminieren, ohne zugleich alternative, sinngebende und ebenfalls geschätzte Werte anzubieten, die wissentlich angenommen und bewusst hochgehalten werden können. Entwicklung hat ebenso mit der Identifizierung und Abschaffung von schlechten Praktiken und Werten zu tun wie mit der Einführung neuer Praktiken und Werte. Gleichwohl gilt:

7. *Die betroffenen Gesellschaften und Kommunen sollten den Veränderungsprozess und Wertewandel selbst bestimmen und kontrollieren.* Der Entwicklungsprozess kann nur dann erfolgreich sein, wenn die Menschen damit einverstanden sind, sich selbst zu verändern. Das heißt: Sie selbst bestimmen die Ziele und Prioritäten ihrer Entwicklung und die Geschwindigkeit des Entwicklungsprozesses; sie selbst beschließen, welche Veränderungen nötig sind und welche Werte es zu bewahren, zu verändern oder neu einzuführen gilt. Es ist dieses bewusste Reflektieren der eigenen Werte und Praktiken und diese verantwortliche Herangehensweise an den Entwicklungsprozess, was letztlich dafür sorgt, dass das Gesamtsystem nicht irgendwann zusammenbricht, sondern besser als vorher funktioniert.